

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit
Konsistorialrath Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrath Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnementspreis vierteljährlich 2 *M* 50 *ℳ*.

Expedition: Königsstrasse 13.
Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 *ℳ*.

Der Theologische Jahresbericht und die Schwetschkesche Theologische Bibliographie für 1901.
Littmann, Dr. Enno, Ueber die Abfassungszeit des Tritoesaja.

Hmels, D. Ludw., Theonomie und Autonomie
im Licht der christlichen Ethik.
Der Gang der Kirche.
Stade, Reinhold, Gefängnisbilder.

Bacher, Wilhelm, Die Agada der Tannaiten und Amoräer.
Neueste theologische Literatur.
Zeitschriften. — Eingesandte Literatur.

Der Theologische Jahresbericht und die Schwetschkesche Theologische Bibliographie für 1901.

Theologischer Jahresbericht. Einundzwanzigster Band: 1901. Herausgegeben von Prof. Dr. G. Krüger und Lic. Dr. W. Koehler in Giessen. I.—V. Abteilung. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn.

Der nunmehr in sieben Abteilungen von ungleicher Stärke zerlegte Theologische Jahresbericht untersteht der Leitung der auf vorliegendem Gesamttitel genannten beiden Redaktoren, welche ein Stab von nicht weniger als 23 Mitarbeitern umgibt. Die Namenliste derselben weist gegenüber dem Vorjahre (wo sie 24 Glieder zählte) zwar keine Vermehrung, aber verschiedene Personalveränderungen auf. Sie lautet in ihrer Vollständigkeit gegenwärtig: Baentsch, Beer, Bruckner, O. Clemen, Eisenhans, Everling, Fungler, Hering, Knopf, Kohlschmidt, Lehmann, Lülmann, Marbach, Meydenbauer, Meyer, Nestle, Neumann, Preuschen, Scheibe, Spitta, Stuhlfauth, Titius, Werner.

Eine wichtige Abänderung hat die frühere Gliederung und Verteilung der Stoffe jetzt dadurch erfahren, dass die bisher der historischen Partie zugeteilte Rubrik „Religionsgeschichte“, deren Bearbeiter seit einigen Jahren der Kopenhagener Gelehrte E. Lehmann ist, nun mit den orientalischen Hilfsfächern der Bibelwissenschaft vereinigt und als erster Teil an die Spitze des siebensteiligen Ganzen gestellt worden ist. Auch die alttestamentliche Hälfte der Schrifttheologie (die noch im vorigen Jahrgang den Titel: „Das Alte Testament, mit Einschluss der orientalischen Hilfsfächer“ führte) hat durch diese neue Einrichtung eine Entlastung erfahren. Die Gruppe der auf allgemeine Religionsgeschichte und Bibelwissenschaft bezüglichen drei ersten Abteilungen zeigt jetzt folgende Gestalt:

I. Vorderasiatische Literatur und ausserbiblische Religionsgeschichte, bearbeitet von Lic. Dr. Beer (Prof. in Strassburg) und Dr. E. Lehmann (Prof. in Kopenhagen) (86 S. gr. 8). 3. 40.

II. Das Alte Testament, bearbeitet von Bruno Baentsch (Prof. in Jena) (158 S. gr. 8). 6. 50.

III. Das Neue Testament, bearbeitet von Arnold Meyer (Prof. in Bonn) und Rudolf Knopf (Privatdozent in Marburg) (107 S. gr. 8). 4. 40.

Die der Alttestamentlichen Abteilung gegenüber ihrem Umfang im Vorjahre zu teil gewordene Kürzung ist eine nicht unbedeutende (dort 194, hier nur 158 S.). Trotzdem hat Baentsch, als nunmehr einziger Bearbeiter des aufs Alte Testament bezüglichen Literaturbereiches, drei ganze Bogen mehr in Anspruch zu nehmen gehabt, als Meyer und Knopf für ihre dem Neuen Testament geltende Arbeit. Es beruht das nicht etwa auf breiterer Ausführlichkeit der Baentschenschen

Referate und Kritiken, sondern auf dem stärkeren Quantum der aufs Alte Testament entfallenden Publikationen (vgl. die entsprechenden beiden Abschnitte der neben dem Jahresbericht separat erscheinenden Bibliographie, wovon der aufs Alte Testament bezügliche beinahe einen Bogen mehr füllt als der die neutestamentliche Literatur aufzählende). — Was die Teilung der Arbeit unter das auf dem orientalistisch-religionshistorischen Felde gemeinsam tätigen Mitarbeiterpaar betrifft, so ist auf Beer, den Bearbeiter der unter der generellen Ueberschrift „Der vordere Orient“ zusammenbefassten semitischen und ägyptischen Sprach- und Literaturbereiche, der Löwenanteil entfallen. Lehmann hat für seine über „Nichtsemitisches Heidentum und Islam“ handelnden Referate kaum die Hälfte des von Jenem beanspruchten Raumes nötig gehabt. Noch ungleichmässiger haben Meyer und Knopf ihre Arbeit am Neuen Testament unter sich verteilt. Von letzterem rühren nur die Referate über „Text und Kanon“ und „Hermeneutik“ (Abschn. 2 und 3 des Ganzen) her; alles übrige, also ungefähr neun Zehntel der ganzen Abteilung, hat Meyer bearbeitet. — Dass in Bezug auf die theologische Haltung der in Rede stehenden biblischen Parteien des Werkes sich nichts Wesentliches gegenüber dem Vorjahre geändert hat, ergibt sich schon aus dem hier Bemerkten zur Genüge. Beide, die alt- und neutestamentliche Abteilung, zeigen das nämliche, einseitig gemäss liberalen Anschauungen und Voraussetzungen urteilende und dem gegnerischen Standpunkt mit scharfer Konsequenz, ja nicht selten mit Härte, gegenüber tretende Gesicht, wie die entsprechenden Parteien im Jahresbericht für 1900.* Und in dem jugendlichen Strassburger Gelehrten, der das vom Departement Baentschs jetzt losgetrennte Feld der Semitistik in Pflege genommen hat, ist dem „Jahresbericht“ — wie u. a. der assyriologische Abschnitt zeigt — ein den Kollegen in Jena und Bonn im Punkte der „Schneidigkeit“ und ätzenden Schärfe gleichartiger Mitstreiter erwachsen.

Auch die des weiteren uns vorliegenden Abteilungen IV und V weisen zwar in den Listen ihrer Bearbeiter manche neue Namen auf, geben aber keine nennenswerte Veränderung hinsichtlich des theologischen Standpunktes zu erkennen. Sie betiteln sich:

IV. Kirchengeschichte, bearbeitet von Erwin Preuschen (Darmstadt), Albert Bruckner (Basel), Otto Clemen (Zwickau), Walter Koehler (Giessen), Johannes Werner (Leipzig), Oskar Kohlschmidt (Magdeburg) (IX, 452 S. gr. 8). 18. 40.

V. Systematische Theologie, bearbeitet von Arno Neumann (Schwabsdorf bei Weimar), Max Scheibe (Leipzig bezw. Halle), Arthur Titius (Kiel), Theodor Eisenhans (Heidelberg) (250 S. gr. 8). 10 Mk.

* S. darüber die Anzeige in Jahrg. 1900 des Theol. Literaturblattes, Nr. 35.

In dem auch diesmal wieder jede der übrigen Abteilungen an Stärke weit übertreffenden Bericht über die kirchenhistorische Literatur macht sich, was die Mitarbeiterschaft betrifft, ein starker Personalwechsel bemerklich. Ganz ausgeschieden sind drei der auf diesem Felde früher tätig gewesen Gelehrten (H. Lüdemann-Bern, Gerhard Ficker-Halle sowie der gegen Ende 1902 verstorbene A. Hegler-Tübingen). Der als Vertreter der Religionshistorie bisher an der Abteilung „Historische Theologie“ mitarbeitende Lehmann in Kopenhagen hat seinen Beitrag der neugebildeten Abteilung I (s. o.) überwiesen. Und Prof. D. Loesche-Wien, dem bisher das gesamte Gebiet der Kirchengeschichte von 1517—1648 zugeteilt war, hat dessen Bearbeitung an Lic. W. Koehler-Giessen abgetreten, unter Zurückbehaltung lediglich des auf die österreichisch-ungarische Reformationsgeschichte bezüglichen kleinen Abschnitts (S. 258—268) für seine eigene Mitarbeit. Die sechs Zeiträume, welche die Abteilung umfasst, sind verteilt unter die Mitarbeiter: E. Preuschen (Kirchengeschichte bis zum Nicänum — der früher von Lüdemann bearbeitete Abschnitt), A. Bruckner (Kirchengeschichte von 325 bis zum Beginn des Mittelalters — das im Vorjahre durch Preuschen bearbeitete Gebiet), O. Clemen (Kirchengeschichte des Mittelalters — das im Vorjahre von Clemen zusammen mit G. Ficker behandelte Gebiet), W. Koehler (Kirchengeschichte vom Beginn der Reformation bis 1648 — vgl. oben), Joh. Werner (Kirchengeschichte von 1648 bis 1789 — das im letzten Jahresbericht durch Hegler und W. Koehler gemeinsam bearbeitete Gebiet), sowie Osk. Kohlschmidt (Kirchengeschichte der Neuzeit [1789 bis 1900] mit Einschluss des Interkonfessionellen) — ein früher wenigstens zum Teil, was das sogen. „Interkonfessionelle“ betrifft, von ebendenselben Mitarbeiter behandeltes Gebiet.

Auch von den vier Kapiteln der Abteilung „Systematische Theologie“ sind zwei an neue Bearbeiter übergegangen, nämlich die Encyclopädie (samt „prinzipieller Theologie“) an Arno Neumann — denselben weimarschen Geistlichen, der dann auch einige Paragraphen zum folgenden, in der Hauptsache durch M. Scheibe bearbeiteten Abschnitt: „Religionsphilosophie nebst Apologetik“ beigeleitet hat — und die Dogmatik, welches früher durch D. Sulze-Dresden behandelte Feld nun von Titius-Kiel übernommen worden ist. Ganz im vormaligen Besitz verblieben ist die Ethik, deren Darsteller Elsenhans seit nun drei Jahren über die moraltheologische und -philosophische Literatur berichtet.

Hinsichtlich beider Abteilungen, der historischen wie der systematischen, scheint ein auf Vermeidung allzugrosser Ausführlichkeit gerichtetes Streben von nun an Platz greifen zu sollen. Wie denn jetzt der im Vorjahre über 500 Seiten haltende Bericht über Kirchengeschichte deren nur fünfhalb hundert füllt und auch der über die systematischen Fächer um 40 Seiten hinter dem Umfang der entsprechenden vorjährigen Abteilung zurückbleibt. Ob diese Reduktionen eine erhebliche Einschränkung des Gesamtumfangs des im Druck befindlichen Jahrganges herbeizuführen im stande sein werden, bleibt abzuwarten. Von den noch ausstehenden Lieferungen kann höchstens die vorletzte (Praktische Theologie, samt „Todtenschau“, von Nestle) noch etwelche Komprimierung vertragen, während das alphabetische Schlussregister zu jenen invariablen Grössen gehört, von deren Umfang sich nichts hinwegtun lässt.

Wie schon den letzten Jahresbericht, so begleitet auch den gegenwärtigen eine lieferungsweise erscheinende Sonderausgabe der bibliographischen Partien seines Inhalts, und zwar unter dem Titel:

„Bibliographie der Theologischen Literatur für das Jahr 1901, bearbeitet von Baentsch, Beer, Bruckner etc. . . ., und Todtenschau, zusammengestellt von Nestle. Sonder-Abdruck aus dem 21. Bde. des Theol. Jahresberichts, herausg. von Prof. Dr. G. Krüger und Lic. Dr. W. Koehler in Giessen“. Berlin, Schwetschke. Lief. 1—3 (240 S.). à 50 Pf.

Auf den Nutzen, den dieses streng systematisch geordnete und durch bedeutende Reichhaltigkeit, ja annähernde Vollständigkeit ausgezeichnete theologische Bücher- und Abhandlungenverzeichnis sowohl wissenschaftlich arbeitenden Theologen wie namentlich Bibliothekaren und Buchhändlern zu

gewähren vermag, braucht nicht näher hingewiesen zu werden.* Zu dem billigen Preise von 50 Pf. für die Lieferung (à 80 Seiten) wird dieselbe freilich nur an Abonnenten, die sie als Ganzes beziehen, abgegeben. Für die sieben Teile des Jahresberichts findet eine Ermässigung des Bezugspreises auch bei Abnahme von ihnen allen nicht statt, vielmehr verkauft sich ein jeder derselben einzeln, zu dem nach der Bogenstärke richtenden festen Preise. Die Addition dieser Preise der Einzelhefte (von welchen laut obiger Uebersicht das stärkste nahezu 20 Mk., die weniger umfänglichen zwischen 3,50 und 10 Mk. kosten) ergibt allerdings die beträchtliche Summe von jetzt schon nahezu 50 Mk.! Der fernere Erfolg des Unternehmens wird darüber Belehrung erteilen müssen, ob der dieser Preisnormierung zu Grunde gelegte Kalkül ein richtiger gewesen ist, oder ob die Abnahme einzelner Hefte eine so spärliche bleibt, dass durch sie kein wesentlicher Gewinn für die Deckung der Gesamtkosten erzielt wird. †.

Littmann, Dr. Enno, Ueber die Abfassungszeit des Tritojesaja. Freiburg i. B., Leipzig u. Tübingen 1899, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (VII, 52 S. gr. 8). 1. 50.

Der Verf. hält es nicht mehr für nötig, die Ausscheidung eines „Tritojesaja“ (Jes. 56—66 mit eventuellen Ausschnitten) näher zu begründen, nachdem Duhm und Eduard Meyer dieselbe, wie ihm scheint, überzeugend erhärtet haben. Auf den Nachweis eines durchgängigen Unterschiedes in Sprache und Stil möchte er nicht zu viel Gewicht legen, glaubt aber S. 5 ff. einige Beiträge dazu liefern zu können. Uebrigens leugnet er auch in dieser Hinsicht nicht die Verwandtschaft zwischen Deutero- und Tritojesaja. Den Geist beider findet er freilich sehr verschieden. Er spricht (S. 2) von einem „für uns fast unüberbrückbaren Gegensatz zwischen einem geistesgewaltigen Propheten, dessen hohem Gedankenflug wir oft kaum zu folgen vermögen, und einem Manne, der trockene Erörterungen über Sabbat und Fasten anstellt und dessen Hauptfreude es ist, sich in apokalyptischen Schilderungen zu ergehen“. Allein das eigentliche Augenmerk des Verf.s ist auf die zeitgeschichtlichen Momente gerichtet, die das Alter der betreffenden Abschnitte näher erkennen lassen. Hierin glaubt er bestimmtere Ansätze geben zu können als seine Vorgänger. Er kommt zu folgendem Ergebnis:

Jes. 63, 7—64 stammt von einem besonderen Verfasser (nicht Tritojesaja) aus der frühesten Zeit nach der Rückkehr (538—520). Dagegen die übrigen Sprüche sind bedeutend jünger und mit geringen Ausnahmen (59, 5—8; 66, 23 f.) wohl einer einzigen Hand (Tritojesaja) zuzuteilen. Ihr Autor lebte zur Zeit Esras. 56, 1—8, wo die Weitherzigkeit gegen die Fremden allerdings schlecht zu Esras Strenge passt, möchte etwas älter sein (500—458). Dagegen 56, 9—57, 21 sei nach der Einstellung des Mauerbaues Esras geschrieben. Die weiteren Sprüche folgen sich bis gegen 446 v. Chr. Auch 58, 12; 60, 11; 62, 6 spielen auf jenen Mauerbau an. Der Hauptbeweis aber, dass diese Reden hierher gehören, liegt in der unverkennbaren Polemik gegen die Samaritaner.

Uns scheint, dass gerade in diesem Punkte nirgends ein unwidersprechlicher Tatbestand aufgedeckt ist. Ein solcher soll 57, 3 ff. vorliegen. Allein hier steht zu deutlich im Gegensatz zu den ausstehenden wenigen Gerechten (57, 1 f.) eine grosse gottvergessene Menge, als dass die Rede „mit einem blossen וַיָּבֹא ruhig auf die selbständige samaritanische Gemeinde übergehen“ könnte (S. 19). Auch sonst sind wir mit den exegetischen Aeusserungen zu diesem Kapitel nicht durchweg einverstanden. Die צַדִּיקִים 56, 9 sind nach dem Sprachgebrauch nicht „irgend welche leitende Persönlichkeiten“ der Israeliten, sondern speziell Propheten oder solche, die sich dafür ausgeben. 57, 9. 10 handelt nicht von Prostitution zu Ehren der Gottheit, sondern von devoten Huldigungen an einen fernen Herrscher. Das sind voralexilische Verhältnisse. Der Autor hat die Anklagen der alten Propheten wieder aufgenommen. Dass er selber sich im Exil befindet, beweist V. 14, wonach die Heimkehr bevorsteht. Von der Einstellung

* Vgl. die Besprechung des Jahresberichts und der Bibliographie für 1900 im „Theol. Lit.-Bl.“ 1902, Nr. 12.

des Mauerbaues unter Esra, welcher den Grund der Betrübnis bilden soll (S. 21), steht kein Wort. — Kap. 59 glaubt der Verf. die Enttäuschung herauszulesen, welche die hochgespannten Erwartungen der Gola zwischen Esras Auftreten und der Ankunft Nehemias erfahren hatten (V. 9 ff.). Der מִנְיָיִם, auf den man gehofft und der versagte, wird Artaxerxes sein. Daher Gott den Feinden insgesamt das Gericht verkünde, „nicht bloss den Samaritanern allein“. Eine Anspielung auf letztere fehlt aber ganz 59, 18 wie 60, 10. Zu letzterer Stelle meint der Verf.: „Nachdem die Samaritaner die Mauern zerstört haben, sollen sie gerade, das ist der glühende Wunsch unseres Autors, sie wieder aufbauen. Sie sind also besonders mit den בני בני gemeint“. Da müsste doch derselbe seinen Wunsch seltsam versteckt haben in dem Worte: „Söhne des Auslands (!) werden keine Mauern bauen und ihre Könige (!) dir dienen“. — Zu Kap. 60—62 bemerkt Littmann selber, sie erinnern im ganzen noch am ehesten an Deuteronesaja. Dass aber „die Gemeinde bereits in Palästina wohnen muss, ist fast in jeder Zeile zu lesen“. Damit setzt er sich doch zu leicht über die Schwierigkeiten hinweg, die dieser Annahme entgegenstehen. Weder 61, 5 f. noch 62, 8 f., welche Stellen er zum Beweis anführt, verlangen mit Notwendigkeit schon bestehende Sesshaftigkeit des Volkes in der Heimat. Dagegen ist viel von Gefangenschaft (61, 1), von Verödung und Vereinsamung des Landes und der Stadt (61, 4; 62, 4 f.) die Rede. Diese Verlassenheit bezieht sich nicht bloss auf die Landschaft, sondern ausgesprochenermassen auf die Stadt, welche geradezu עִירָה heisst (62, 4. 12) und ihre Wiedervermählung mit ihren Volksresten erwartet (62, 4 f.); die Heimkehr der Gola ist zukünftig (62, 10 ff.). — Auch 63, 1—6 ist die Beziehung auf die Samaritaner künstlich eingetragen. Tritoesaja soll hier diesen seinen Hauptfeinden das Beispiel Edoms vor Augen halten und ihnen sagen: Seht, wie es denen ergangen ist, wird es euch und allen Heiden ergehen. Aber das Gericht über Edom ist hier selber erst künftig und von einer Beziehung auf jene angeblichen Hauptfeinde nichts zu entdecken. — Eine Hauptstelle für den Gegensatz gegen die Samaritaner findet Littmann nach Duhms Vorgang 65, 1 ff. Dass die hier erwähnten abgöttischen Götzen sich bei jenen nicht nachweisen lassen, muss er jedoch zugeben (S. 41). Natürlich können sie aus dem semitischen Osten zu den Samaritanern gelangt sein, ebenso gut aber zu den in Babylonien weilenden Judäern. Die Ziegelsteine V. 3 weisen jedenfalls eher auf dieses Land. Entscheidend ist das Folgende: Jahveh klagt das Volk an: umsonst halte er den ganzen Tag seine Arme nach ihm ausgebreitet, es wolle nicht zu ihm kommen (65, 1 ff.), es habe seines heiligen Berges vergessen (V. 11). Beides stimmt so schlecht als möglich zur Haltung, welche die Samaritaner und die nachexilische Gola zueinander einnahmen. Jene hatten ja sogleich begehrt, am Tempel auf dem Zion mitbauen zu dürfen, und es war ihnen verwehrt worden (Esra. 4, 1 ff.), was den bitteren Kampf herbeiführte. Noch abweisender als Serubbabel war Esra ihnen gegenüber. Wie kann denn ein Prophet seiner Zeit sagen, Jahveh warte beständig umsonst auf sie? Littmann (S. 44) sucht dieser Inkongruenz auszuweichen, indem er 65, 1 f. auf eine vergangene Zeit bezieht, erst V. 3 ff. auf die Gegenwart: Einst habe Gott seine Arme ausgebreitet, jetzt wolle er nichts mehr von ihnen wissen. Allein ein temporaler Gegensatz ist durch nichts angedeutet und lässt sich nicht in die Perfekta und Partizipien hineinlegen, welche vielmehr auf Gleichzeitiges gehen müssen. — Endlich 66, 1 ff., wo wieder die Samaritanerhypothese als Schlüssel dienen soll, passt sie ebensowenig: Schon zu Esras Zeit hätten die Samaritaner sich mit dem Plane getragen, Jahveh in ihrem Lande einen Tempel zu bauen. V. 1 und 2 seien zu erklären: Jahveh, der grosse Himmelsgott, hat seinen Tempel nur auf dem Zion (S. 47). Es ist unerfindlich, warum, wenn dies der Gedanke sein sollte, dieses Heiligtum, auf dem der Hauptnachdruck liegen müsste, mit keiner Silbe erwähnt wäre. Vielmehr steht die erhabene Höhe, in welcher Gott wohnt, in unmissverständlichem Gegensatz zu jeder äusserlichen irdischen Wohnstätte; nur geistig lässt er sich herab zu den Demütigen; vgl. 57, 15.

Wir sind dem Verf. nicht nur für manche Einzelbe-

merkungen dankbar, sondern auch dafür, dass er einen zusammenhängenden Versuch gemacht hat, diese Abschnitte in der Zeit Esras unterzubringen. Allein das Ergebnis, das aus seinen Darlegungen hervorgeht, ist ein anderes, als das beabsichtigte: Ihre Beziehung auf die Zustände dieser Periode lässt sich nicht ohne exegetischen Zwang durchführen, und nirgends führt dieser Versuch zu einer überzeugenden Evidenz.

v. Orelli.

Ihmels, D. Ludw., *Theonomie und Autonomie im Licht der christlichen Ethik*. Akademische Antrittsrede, gehalten zu Leipzig am 22. November 1902. Leipzig 1903, A. Deichert Nachf. (Geo. Böhme) (25 S. gr. 8). 60 Pf.

Wie man von einer akademischen Antrittsrede mit Recht erwartet, dass sie einen programmatischen Charakter trage, so gibt auch diese Rede des 1902 von Erlangen nach Leipzig berufenen Professors der systematischen Theologie D. Ihmels einen deutlichen Ton und entspricht den Erwartungen, die man an seine Berufung knüpfte. Ihmels nahm sein Thema aus dem Gebiete der Ethik, nicht nur weil er in dem regelmässigen Turnus der Vorlesungen mit der Ethik einzusetzen hatte, sondern auch weil nach seiner Ueberzeugung die wissenschaftliche Verständigung über den Wahrheitsanspruch des Christentums vornehmlich auf dem Gebiete der Ethik gesucht werden muss. Denn im letzten Grunde handelt es sich bei den gegenwärtigen scheinbar rein methodischen und encyclopädischen Vorschlägen zu einer anderweiten Fundamentierung oder gar Umgestaltung der gesamten Theologie um die religiöse Fundamentierung der christlichen Ethik. So entstand dem Verf. sein Thema. — Ihmels verteidigt den theonomen Charakter der christlichen Ethik gegen den Vorwurf, dass die Theonomie dem autonomen Charakter alles Sittlichen widerspreche. Die Theonomie, so wendet man ein, widerstreitet einerseits der Unbedingtheit der sittlichen Forderung, andererseits der individuellen Selbstverantwortung des Menschen. Beides weist Ihmels ab. In dem Sinne sei jede Ethik notwendig „eudämonistisch“, dass sie ein Interesse des Handelnden an der sittlichen Handlung annehme; verwerflich sei nur das von Kant sogen. „pathologische“ Interesse an dem blossen Ertrage der Handlung. Jede Ethik geht auf einen höchsten Zweck; dieser aber liegt in dem auf Gott hin angelegten Wesen der menschlichen Persönlichkeit. In diesem Gedanken liegt die Möglichkeit, ja die Notwendigkeit einer Kombination der Theonomie und Autonomie, die beide ein Interesse der christlichen Ethik vertreten und die einander gegenseitig einschränken müssen. Denn absolute Autonomie wird zur schrankenlosen Willkür und zuletzt, weil jedem sich aufdrängenden beliebigen Interesse preisgegeben, zur Heteronomie, Theonomie aber ohne den Gedanken der Selbstverantwortlichkeit ist heteronomer Eudämonismus.

Zwar ist Kants Kombination beider in der Verbindung der Tugend mit der Glückseligkeit vom religiösen wie vom sittlichen Standpunkte aus abzulehnen, aber er selbst deutet schon bessere Wege zur Vereinigung beider an. Dass Kant trotz seines Gedankens vom radikalen Bösen und vom kategorischen, nicht vom Menschen selbst stammenden Imperativ den Ausgleich nicht gefunden hat, liegt darin, dass er axiomatisch jede Rücksichtnahme auf einen durch das sittliche Handeln zu verwirklichenden Zweck für eine Verunreinigung des sittlichen Handelns überhaupt hält. Er übersieht, dass das nur für solche Zwecke zutrifft, die ausserhalb des Selbstzwecks der Persönlichkeit liegen und daher freilich nur durch Vermittlung des Interesses an ihnen für uns Ziel des Wollens werden können. Anders aber wird die Sache, wenn die Unbedingtheit des Sollens eben darin begründet ist, dass es die Verwirklichung des dem Menschenwesen selbst immanenten höchsten Zweckes fordert. Dann ist der Ausgleich der Autonomie mit der Theonomie gegeben.

Kants berühmter Schluss: Du kannst, denn du sollst, bringt zwar die sittliche Wahrheit zu scharfem Ausdruck, aber widerstreitet als empirisches Urteil aller Erfahrung und weist vielmehr auf die allein im Christentum gegebene Lösung, die im Glauben an Jesum Christum den Weg zeigt, wie aus dem Gesetz, das da tötet, ein Gesetz der Freiheit werden

kann, aus dem Sollen ein Wollen. Gebundenheit an Gott ist Freiheit, Freiheit von Gott dagegen Knechtschaft. Steht der Mensch auf sich selbst, dann ist absolute Autonomie die Konsequenz; ist dagegen der Mensch auf die Vollendung in Gott angelegt, dann gibt es eine Autonomie nur im Sinne der Theonomie.

Das sind die Grundgedanken des überaus anregenden Vortrages, der das Problem klar erfasst und energisch zur Lösung führt. Der sorgfältige logische Gedankenfortschritt, die scharfe Ausprägung der Gedanken, die durch viele feine psychologische Bemerkungen belebte religiöse Wärme und die ausgefeilte Schönheit der wissenschaftlichen Sprache halten den Leser von Anfang an fest und führen mit lückenloser Beweisführung sicher ans Ziel. Der Schluss lässt erkennen, dass die beiden Begriffe Theonomie und Autonomie im letzten Grunde vielleicht unzureichende Namen sind für zwei unveräusserliche und sich gegenseitig fordernde Interessen der Ethik, die aber nur als Grenzbegriffe definiert werden können und die ethische Frage zuletzt zu einer Frage des Glaubens machen. D. Hölscher.

Der Gang der Kirche. Sieben kulturgeschichtliche Vorträge, gehalten gelegentlich des 51. Cyklus wissenschaftlicher Vorträge des evangelischen Vereins für kirchliche Zwecke in Berlin, Oranienstr. 106. Winter 1902. Berlin 1902, Schriftenvertriebsanstalt (134 S. gr. 8). Kart. 1.50.

Der obige Titel ist eine treffende Zusammenfassung des Inhaltes folgender Vorträge: 1. „Warum verfolgte der römische Staat die Christen?“ Prof. D. Seeberg in Berlin. 2. „Warum musste das Christentum die antike Welt überwinden?“ Prof. Dr. Grützmacher in Heidelberg. 3. „Welche Dienste hat das Papsttum der Kirche und der Kultur geleistet?“ Prof. D. Mirbt in Marburg. 4. „Warum musste sich die Frömmigkeit des ausgehenden Mittelalters gegen das Papsttum wenden?“ Prof. Dr. Wiegand in Erlangen. 5. „Worin besteht die reformatorische Lebensanschauung?“ Prof. D. Walther in Rostock. 6. „Was hat die Reformationskirche dem Pietismus und der Aufklärung zu verdanken?“ Pfr. Lason in Friedersdorf (Mark). 7. „Wie soll die evangelische Kirche heute das Erbe der Reformation verwalten?“ O.-Kons.-Rat Stadtdekan Dr. Braun in Stuttgart.

Seeberg hat die Frage nach den Gründen der Christenverfolgung im wesentlichen als eine politische aufgefasst. Er zeigt, wie selbst in der Zeit der weitgehendsten religiösen Toleranz und des grenzenlosen Synkretismus innerhalb des römischen Staates, der prinzipiell die Gleichberechtigung aller Kulte proklamiert hatte, die christliche Religion von eben diesem Staate um ihres Anspruches willen, die absolute Religion zu sein, verfolgt werden musste. Denn die auf der Skepsis beruhende Toleranz des Staates konnte sich wohl mit allen Religionsformen vertragen, in denen sich irgendwelche Indifferenz aussprach und die sich vor allem unter den Kaiserkulten als das Prinzip der Reichsreligion beugten, aber nicht mit einer wirklichen Ueberzeugung von der absoluten Wahrheit, die um jeden Preis gegen die religiösen Forderungen des Staates protestierte. Jede wirkliche und also eben die christliche Ueberzeugung musste auf die Dauer innerhalb des römischen Staates unerträglich werden, weil sie sich nicht mehr unter die über allen Sonderreligionen schwebende Staatsgottheit beugte und die Cäsarenanbetung ablehnte. Das in den Christen fleischgewordene Zeugnis von dem fundamentalen Unterschied, ja Gegensatz zwischen Weltreich und Gottesreich musste von der in Rom zentralisierten Weltmacht als ein Sprengkeil empfunden und herausgehauen werden aus dem Staatskörper. Dass nicht ununterbrochene Verfolgungen stattfanden, erklärt Seeberg daraus, dass das römische Recht keinen Titel für religiöse Verfolgungen, keinen Religionsprozess kannte, vielmehr die Verfolgungen in das Bereich polizeilicher Gewalt fielen, also nur da und dann stattfanden, wo und wann der unversöhnliche Gegensatz praktisch empfunden wurde. Als einen grundsätzlichen hat man ihn erst verhältnismässig spät — erst von Decius an — erfasst und folgerichtig die christliche Religion verboten. Von Decius an ward die Verfolgung systematisch, doch auch seitdem infolge der politischen Schwächeperioden des Reiches im dritten Jahrhundert oft unterbrochen.

Ich möchte noch hinzufügen, dass nach mehr als 40jähriger Ruhe, nachdem die Diocletianische Staatsreform nach aussen und innen konsolidierte Verhältnisse geschaffen hatte, die Verfolgungsfrage wieder brennend werden musste. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn Seeberg auf die letzte Verfolgung näher eingegangen wäre, weil hier in Diocletian ein neuer Staatsgedanke sich vorbereitet, gegen den die alte von Galerius brutal verkörperte Staatsidee Front machen musste. So kam es zur letzten Christenverfolgung, bis die überlegene Staatsklugheit des Konstantin sich zu jenem Frontwechsel entschloss, der zum christlichen Staat und zur Staatskirche führte.

Es ist also der Selbsterhaltungstrieb, der den römischen Staat zur Verfolgung drängt. Doch Seeberg betrachtet zum Schlusse das Problem von einer höheren Warte aus. Diese Betrachtung führt ihn zu dem Ergebnis: Der römische Staat musste die Kirche verfolgen um ihres Heiles willen. Die grosse Gefahr der Verweltlichung, die den Christengemeinden von Seiten des entwickelten Kulturlebens drohte, sowie die im Gnostizismus kristallisierten synkretistischen Versuchungen konnten nur durch die Verfolgungen abgewendet werden. „Es war der spezifisch christliche Gottesgedanke, der den Christen in diesen Leiden immer wieder eingepreßt wurde: Herr und König ist Gott allein“. Im allgemeinen muss man sagen, dass Seeberg in diesem Vortrage mehr als Profanhistoriker denn als Kirchenhistoriker redet.

In dem zweiten Vortrage kommt die kirchengeschichtliche Betrachtung der Dinge mehr zu ihrem Rechte. Allen rein empirischen Erklärungsversuchen des Sieges der christlichen Religion über die Antike stellt Grützmacher den Satz entgegen: „Nie und nimmer wird eine wahrhaftige Geschichtsforschung leugnen, dass der Glaube, der durch Christus in Gott und mit Gott lebt, auch die Welt der Antike überwunden hat“. Ueberzeugend weist Grützmacher nach, dass alle Versuche, das Christentum mit heidnischen Kulturen zu vermischen, wie sie vor allem aus menschlich edlen Motiven von Alexander Severus gemacht wurden, an ihrer inneren Unwahrhaftigkeit scheitern mussten, dass ferner alle reaktionären Anstrengungen des Heidentums, die verlorene Position wiederzugewinnen oder auch nur sich neben dem Christentum zu behaupten, wie sie der Konservatismus des Landvolkes und Adels, die ehrliche Feindschaft des Julian und die Ratlosigkeit des Symmachus aufboten, zerrinnen mussten vor der siegreichen Macht des Christenglaubens. Plastisch tritt dabei die Bedeutung der grossen kirchlichen Persönlichkeiten hervor, des Athanasius, Ambrosius, Hieronymus, Chrysostomus und Augustin. Die Gestalt, die Christus in diesen Persönlichkeiten gewonnen hat, ist das Salz der Erde und das Licht der Welt geworden. Auch die letzte grosse Universalphilosophie der antiken Kulturwelt, der Neuplatonismus mit seinem Idealismus und seiner Mystik, konnte nicht erneuernd wirken — er war ein System, dem Christus fehlte und damit die Kraft und das Leben. Dabei verfällt Grützmacher nicht in den Fehler des Idealisierens. In scharfen Worten geisselt er die sittlichen Schäden im Volksleben und vor allem innerhalb des Klerus, die mit der Verallgemeinerung des Christentums Hand in Hand gingen. Aber es wird dabei deutlich, dass trotzdem der Glaube der Sieg geworden ist, der die antike Kulturwelt überwunden hat. Wenn Grützmacher meint, dass Konstantin der Religionspolitik seiner Nachfolger den rechten Weg gezeigt habe, so kann ich ihm darin nicht beistimmen. Auch möchte ich mir erlauben zu bemerken, dass die Erkenntnis, dass nur die christliche Kirche dem wankenden Staate eine Stütze bieten könne, die Grützmacher mit Recht dem Konstantin zuschreibt, bereits von Diocletian stammt, der meiner Ansicht nach von der neueren Geschichtsschreibung völlig verkannt wird. Schon Lessing hat in einem Fragment darauf aufmerksam gemacht, dass Diocletian nicht daran gedacht hat, die Christen zu verfolgen. Ich halte es für ein integrierendes Prinzip der Diocletianischen Staatsidee, die Christen für den Staat zu verwerten. Diocletian hielt das Christentum für unausrottbar, er bevorzugte Christen als Beamte in Heer und Palast. Fast alle Palastbeamte in Nicomedien waren Christen. Die Verfolgung ist dem alternden Kaiser von Galerius abgezwungen, der in längst überwundene

Anschauungen zurückfiel und daran scheiterte. Das alles ist quellenmässig nachweisbar. Freilich hindert sich die neuere Geschichtsforschung an dieser Erkenntnis durch ihre meiner Ansicht nach unhaltbare Stellung zu der Glaubwürdigkeit des Lactanz. — Auf S. 27 fehlen unten bei einem Citat die daselbe schliessenden Anführungszeichen, wodurch ein Missverständnis ermöglicht wird.

Der dritte Vortrag von Mirbt hat den Vorzug grosser Uebersichtlichkeit. Nach einer kurzen Einleitung, in der er einseitig anerkennende und verwerfende Stellungen zum Papsttum, zugleich aber auch die angebliche Voraussetzungslosigkeit des Historikers dem Papsttum gegenüber mit erfreulicher Offenheit als auf Selbsttäuschung beruhend abweist, erörtert er zunächst die Grundfaktoren der Wirksamkeit des mittelalterlichen Papstes, die er vor allem in dem Glauben an die Göttlichkeit des heiligen Stuhles, in dem Charakter des Papsttums als Repräsentanten der gesamten mittelalterlichen Welt- und Lebensanschauung und in der Machterhöhung sieht, die der Kurie durch den steigenden Einfluss jener Pseudourkunden zuzufloss, deren hervorragendste die Donatio Constantini und die pseudo-isidorischen Decretalen sind. Auf dieser Grundlage hat das Papsttum seine grosse kulturelle und kirchliche Wirksamkeit entfaltet — eine kulturelle, insofern die Kirche es war, die wenigstens Fragmente antiker Bildung aus dem stürzenden Römerreiche in das Mittelalter hinüberrettete, und das Papsttum, das im Zeitalter der Renaissance die führende Stellung einnahm; eine kirchliche, insofern als es dem Papsttum, ganz abgesehen von Einzelwirkungen religiös-sittlicher Art, gelungen ist, „mit grossen Mitteln, mit weitem Blick, mit staunenswerter Beharrlichkeit und glänzendem Erfolge“ die ganze abendländische Gesellschaft zu christianisieren und so die Augustinische Idee des Gottesstaates in seiner Weise zu realisieren. Uebrigens verschweigt Mirbt im dritten Teile seines Vortrages, wo er in grosser Prägnanz das Sündenregister des Papsttums aufstellt, nicht, dass die grossartigen Bildungsbestrebungen am päpstlichen Hofe Ausgangs des Mittelalters weniger nach Rechnung des Papsttums als einzelner humanistisch gerichteter Päpste zu setzen sind und dass das Papsttum „den Tiefpunkt seiner Verweltlichung gerade in der Renaissance erreicht“. Der in seiner Objektivität wohlthuende Vortrag schliesst mit dem Hinweis darauf, dass sich der Verfall des mittelalterlichen Papstes in der Unfähigkeit, auf die zentrale Fragestellung der Reformation einzugehen, erweist. In einem Punkte möchte ich meinen Gegensatz gegen den Verf. zum Ausdruck bringen. Wenn er die falsche asketische Richtung des Mittelalters damit begründet, dass „der mittelalterliche Christ fest überzeugt war, dass der Mensch und all sein Tun und Treiben, die ihn umgebende Natur und überhaupt alles Irdische von der Sünde durchzogen ist und infolge dessen widergöttlichen Charakter trägt“ — so ist diese Begründung katholischer Weltflüchtigkeit durchaus unzureichend. Auch die Reformation ist jener Ueberzeugung, ohne der Askese anheimzufallen. Aber hier scheinen grundsätzliche Differenzen vorzuliegen.

In dem Wiegandschen Vortrag finden wir ein fast überreiches Material mit ausserordentlicher Prägnanz der Darstellung zusammengedrängt. Eine Fülle von hellen Schlaglichtern weiss der Verf. auf alle Lebensverhältnisse des ausgehenden Mittelalters, vor allem auf die verfallende Gestalt des Papsttums, zu werfen, und aus scharf pointierten Sätzen tritt uns überall sein treffendes Urteil entgegen. Wir müssen auf eine Reproduktion des Gedankenganges verzichten und beschränken uns darauf, die beiden Entwicklungsreihen kurz anzudeuten, die plastisch aus der Gedankenführung hervortreten. Die eine charakterisirt den unaufhaltsamen äusseren und inneren Niedergang des Papsttums, das im Uebermasse der Herrschsucht und Geldgier politisch, kirchlich und moralisch sich selbst aufgibt, bei Freund und Feind zum Spott wird und sich schliesslich, nachdem es noch einmal zu einer Scheinherrschaft gekommen ist, der Renaissance in die Arme wirft, an die es den letzten Rest seiner geistlichen Art verliert; die andere die sich in den tiefer veranlagten Gemütern vorbereitende und zunehmende Reaktion der Innerlichkeit und der durch den Gegensatz provozierten, spiritualistischen,

ausserkirchlichen und weltflüchtigen Frömmigkeit, wie sie in den Franziskanern, Waldensern, der deutschen Mystik, Wiclif und Hus, den Brüdern vom gemeinsamen Leben und der Stimmung des Kempischen Thomas in steigendem Masse zum Ausdruck kommt und die Reformation vorbereitet. Jedoch scheint mir der Verf. die Bedeutung dieser innerlich gerichteten Elemente für die Reformation zu überschätzen. Es hängt dies, wie es scheint, mit seiner auf der ersten Seite des Vortrages ausgesprochenen Anschauung zusammen, dass das ausgehende Mittelalter trotz seines Verfalles doch selbst die verborgenen Kräfte für die Reformation geliefert habe und dass der Persönlichkeit unter allen Umständen in der Geschichte keine lebenweckende, sondern nur eine zusammenfassende Wirksamkeit beikomme. Besonders deutlich tritt diese Ansicht auf S. 72 hervor, wo der Verf. von Luther behauptet: Er kam sich geradezu vor wie ein Plagiat des 15. Jahrhunderts. Ich glaube nicht, dass man bei einer derartigen Betonung des sozialen Momentes gegenüber dem Persönlichkeitsmotiv dem Wesen der Reformation gerecht werden kann. In Luther ist doch sehr bestimmt zu scheiden, was er den besten Elementen des Mittelalters an Wahrheitsgehalt verdankt, und was völlig original an ihm ist. Nicht jenes, sondern dieses ist das eigentlich Reformatorische. Ich glaube, dass immer mit der Bedeutung der Persönlichkeit Luthers auch das Wesen der Reformation selbst verkürzt wird. Luther war kein Plagiat des 15. Jahrhunderts. Der Satz: „Eine alternde Witwe sass die ewige Roma in Schutt und Asche und klagte um den ihr geraubten Gatten“ klingt etwas komisch.

Der Walthersche Vortrag ist das Herz dieser Vorträge. Wenige verstehen es, das völlig Neue, das die Reformation gebracht hat, so in seinem innersten Wesen und Zusammenhang als ein ungeteiltes Ganze zu erfassen und an das religiöse Bewusstsein heranzubringen, wie Walther. Dabei verfällt er nie in den Fehler der modernen Forschung, alles, was Luther mit dem Katholizismus verbindet, was er in seiner katholischen Zeit schon gefunden, als minderwertig oder rückständig abzuweisen. Schon als Luther in das Kloster ging, hatte er etwas Grosses und war auf dem rechten Wege. Denn er suchte mit aufrichtigem Herzen Gott — er konnte nicht leben ohne Gott. Er musste einen gnädigen Gott kriegen. Aber freilich darin bestand nun die neue Erkenntnis, dass er erfuhr, wie weder Kirche noch Papst noch Ablass die persönliche Gewissheit des Heils, das persönliche Verhältnis zu Gott irgendwie ersetzen oder vermitteln könne, sondern dass gerade in dieser Prätension die grosse Lüge der Zeit besteht, als könne die Kirche dem Einzelnen in irgend einem Grade die Verantwortung für sein Seelenheil abnehmen. So ist das rechte Glauben etwas ganz Individuelles. Aber freilich weist nun Walther gleich darauf hin, welches ein Zerrbild entsteht, wenn nun auch nach modern-protestantischer Weise das, was Gegenstand des individuellen Glaubens ist, selbst für individuell erklärt wird, wobei dann nicht nur das Glauben, sondern auch der Glaube zu einer Sache des Subjekts wird. Hängt einmal alles davon ab, dass wir recht glauben, so kommt nunmehr alles darauf an, dass wir das Rechte glauben. Walther geht dann zu einer Beschreibung des von Luther neu erfahrenen Heilsweges über. Er zeigt auch hier wieder in der innersten Erfahrung Luthers die notwendige Verbindung des Objektiven mit dem Subjektiven. Indem Luther den einen wahren Heilsweg ging — den Weg von der Sündenkenntnis zur Rechtfertigung —, fand er ihn. Der erste Schritt fällt auch hier wieder in seine „katholische Zeit“. Und davon, dass er diesen ersten Schritt tat, hängt es ab, dass er zum rechten Ziele kam, zur Gotteskindschaft. In ihr liegt die neue Lebensauffassung begründet. Von ihr aus wird alles neu, die Stellung des Menschen zu Gott, zu sich selbst, zum Nächsten, zur Kirche, zur Kultur, zur Arbeit und zur Freude. Wir brechen hier ab, indem wir als den überaus wertvollen Ertrag der Abhandlung den Grundgedanken derselben bezeichnen, dass das echt Reformatorische der neuen Lebensauffassung darin zum Ausdruck kommt, dass protestantische Form und evangelischer Inhalt sich im rechtfertigenden Glauben durchdringen.

Eine schwierige Aufgabe ist im sechsten Vortrage Lasso-

zugefallen, nämlich in kurzen Worten zu sagen, was die Kirche der Reformation dem Pietismus und der Aufklärung zu verdanken hat. Ich neige zu der Annahme, dass diese Frage in Bezug auf die Aufklärung augenblicklich kaum zu beantworten ist. Die geschichtliche Forschung ist der Aufklärung viel schuldig geblieben. Sie bedarf hinsichtlich ihres Umfangs und ihrer Wirkungen noch der eingehendsten Untersuchung, und es ist schwer, im allgemeinen über sie zu urteilen, zumal wir selbst noch im Zeitalter der Aufklärung leben. Mit diesen Schwierigkeiten hat Lasson gerechnet und sich demgemäss einiger Zurückhaltung im Urteil befleißigt. Immerhin hat er wesentliche Momente des Berechtigten und Segensreichen an der Aufklärung ans Licht gestellt. Sie hat den Blick und Sinn für die Güter und Aufgaben des natürlichen Lebens geschärft. Im einzelnen lässt sich über manches streiten. Auch über die Wirkungen des Pietismus lässt sich schwer in genere urteilen. Er birgt eine solche Fülle von verschiedenen religiösen Elementen und Formen in sich, dass es schwer ist, ihn als einheitliche Grösse zu fassen. Seine Wirkungen sind — man möchte sagen: rein lokal betrachtet — unendlich verschieden. Im grossen und ganzen habe ich den Eindruck, dass Lasson geneigt ist, die gefährlichen Seiten des Pietismus zu Gunsten seiner Vorzüge zu unterschätzen. Doch ist in beiden Fragen seinem Bemühen um Unparteilichkeit Anerkennung zu zollen. Man kann wohl sagen, dass bereits die Reformation die Wahrheitselemente, die Pietismus und Aufklärung einseitig hervorgekehrt, in organischer Einheit besass. Doch ist es die Weise der Geschichte, dass sie das neu gewonnene Organische wieder auseinanderfallen lässt, um es in langsamer Entwicklung wieder zusammenzuschliessen. Zu diesem Zusammenschluss ist es noch nicht gekommen. Das ist es, was die historische Behandlung des Problems erschwert. Der Vortrag bietet viel Anregung.

Der letzte Vortrag fällt der Natur seines Themas nach zum grossen Teil aus dem Rahmen der Geschichte heraus und fasst praktische Zukunftsaufgaben ins Auge. Verf. sieht das Erbe der Reformation in den drei Grundsätzen von der Geltung der Bibel, der Rechtfertigung durch den Glauben und vom allgemeinen Priestertum. Mit grosser Energie und durchaus in reformatorischem Geiste fordert er die Durchführung dieser Grundsätze in unserer Zeit für die kirchliche Praxis, vor allem in Predigt und Seelsorge. Aber es ist dabei charakteristisch, dass Braun das gemeinschaftsbildende Element in der Kirche lediglich in dem allgemeinen Priestertum der Gläubigen erblickt und damit unseres Erachtens nur der einen Hälfte des Artikels VII der Ang. Conf. gerecht wird. Er polemisiert heftig gegen das „hyperorthodoxe Luthertum“, das mit seiner „Stabilisierung der Bekenntnisse und ihrer Erhebung zu unbedingten Lehrnormen“ als „Strebungen falscher Autorität“. So gewinnt es den Anschein, als wolle er die kirchliche Gemeinschaft lediglich auf das Priestertum der Gläubigen stellen. Ich weiss nicht, wie er dann dem ausdrücklich von ihm abgelehnten Donatismus entgegen will. Leider gibt es ja ein Luthertum, das in den Bekenntnissen Liasformationen sieht. Aber das hebt doch den reformatorischen Grundsatz, dass Kirchengemeinschaft Bekenntnisgemeinschaft ist, nicht auf. Ich meine, die Gemeinschaftsbewegung unserer Zeit zeigt uns jeden Tag deutlicher, wohin wir mit einem Priestertum aller Gläubigen kommen, das losgelöst ist von dem Bekenntnis, das allein im stande ist, die Kirche in ihrer empirischen Gestalt zusammenzuhalten. Von dem, was Verf. über die auch von der Kirche und innerhalb der Kirche unbeschränkt zu gewährende Freiheit des Glaubens und der Wissenschaft sagt, ist manches sehr anfechtbar. Wenn diese Freiheit so zu verstehen ist, dass auch innerhalb der Kirche jeder glauben und lehren kann, was er will, also auch den Atheismus, dann weiss ich nicht, was die Kirche noch ist. Als rein staatliche Personen mögen die theologischen Professoren unbeschränkte Lehrfreiheit üben. Aber solange sie noch eine kirchliche Qualität haben, also Kirchendiener sind, ist es doch wohl unumgänglich notwendig, dass sie nicht das Gegenteil von dem lehren, was die Kirche lehrt.

Dr. Hunzinger.

Stade, Reinhold (Superintendent a. D.), *Gefängnisbilder*. Kritische Blätter aus dem Strafvollzuge. Leipzig 1902, Dörffling & Franke (VII, 361 S. gr. 8). 4 Mk.

Seinen Erinnerungen „aus der Gefängnisseelsorge“, die auf allen Seiten ungeteilte Anerkennung gefunden haben, lässt der Verf. hier eine nicht minder bedeutsame Arbeit aus demselben Gebiet folgen, gleichfalls eine Frucht seiner 14jährigen Wirksamkeit als Gefängnisgeistlicher. Während jene Arbeit einen überwiegend theologischen Charakter trug, ohne doch die Berührung anderer Gebiete auszuschliessen, so beschäftigt sich die vorliegende mit dem Strafvollzug und den damit zusammenhängenden Problemen, ist also ausser für den Fachmann im engeren Sinn besonders für den Kriminalisten, Sozialethiker und Volkspsychologen von Interesse. Aber auch der Theologe wird hier manchen lehrreichen Fingerzeig, manche wertvolle Ausbeute finden, sind doch die Begriffe, um die es sich beim Strafvollzug handelt, Sünde und Schuld, Strafe und Sühne, auch von eminent theologischer Bedeutung. Und überhaupt jeder, der über diese neuerdings vielfach verhandelten Fragen sich unterrichten und ein Urteil bilden möchte, kann aus diesem Buche sachkundige Belehrung schöpfen. Erheischen dieselben doch auch angesichts der wachsenden Kriminalität in unseren Tagen und des zu erwartenden neuen Strafvollzugsgesetzes die ernste Teilnahme aller wahren Volksfreunde.

Nicht trockene Abhandlungen bietet der Verf., sondern „Bilder“ aus der Gefängniswelt, nach dem Leben gezeichnet, klar und wahr, in scharfen Umrissen und mit all jenen Einzelzügen, wie sie nur eine langjährige Beobachtung an die Hand gibt. Vermöge einer lebendigen Phantasie weiss er die Bilder der Vergangenheit getreu zu reproduzieren und vermöge einer künstlerischen Ader auch in ästhetisch anmutiger Form darzubieten. Sein Arbeitsfeld, ehemals ein herzögliches Schloss und eine Stätte rauschender Lebensfreude, die Beamten in ihrem schwierigen und verantwortungsvollen Beruf, die Gefangenen in ihrer Zwangsarbeit oder freien Beschäftigung, mannigfache Talente in der Zelle, die grauen Häupter im Sträflingskleid, meist Opfer der Wollust, und wiederum die jugendlichen Verbrecher, eine betäubende und anklagende soziale Erscheinung, der Gefängnisfriedhof mit seinem feierlichen Ernst, die Begnadigung eines Gefangenen, seine Entlassung aus dem Gefängnis und seine Aufnahme in der bürgerlichen Gesellschaft — alles dies und noch manches andere zieht in buntem Wechsel vor dem Auge des Lesers vorüber und gewährt ihm einen Einblick in jene verborgene Welt hinter den Gefängnismauern. An ergreifenden Szenen und erhebenden Momenten fehlt es dabei nicht — wir verweisen namentlich auf die Friedhofsmeditationen des Verfs. bei Ueberführung einer Sträflingsleiche in die Anatomie —, und die Sprache, die überhaupt reich, kräftig und blühend ist und die Lektüre zu einem Genuss macht, erhebt sich hier sogar zu dichterischem Schwunge und zu idealer Verklärung.

Aber diese mit warmer Liebe und künstlerischem Geschick entworfenen „Bilder“ oder Skizzen sind freilich nicht Selbstzweck, sondern bilden den Ausgangs- und Anknüpfungspunkt für eine ausführliche Erörterung der gegenwärtigen Probleme des Strafvollzugs. Nicht sowohl unterhalten will der Verf. als vielmehr in weiteren Kreisen Interesse und Verständnis für diese Fragen wecken und zugleich auch dem Fachmann eine Handreichung bieten. Deshalb untersucht er, gestützt auf seine reiche Erfahrung, in gründlicher und umsichtiger Weise die wichtigsten einschlägigen Fragen, indem er dabei an den bestehenden Verhältnissen und geltenden Grundsätzen und Anschauungen Kritik übt, neue Gesichtspunkte aufstellt, praktische Vorschläge macht und sich mit hervorragenden Theoretikern auf diesem Gebiete auseinandersetzt. So werden seine „Gefängnisbilder“ zu „kritischen Blättern aus dem Strafvollzuge“, wie der Untertitel besagt, und hierin beruht ihr eigentlicher Wert. Gleich im ersten Kapitel „Unser Arbeitsfeld und seine Zukunft“ entwickelt er im Anschluss an die geschichtlichen Wandlungen des „alten Schlosses“ seine Gedanken über die künftige Gestaltung des Strafvollzugs, wonach derselbe in erster Linie nicht von der Gerechtigkeit, sondern von erbarmender Liebe bestimmt sein und zu einer die sittliche Umkehr und soziale Rehabilitation des Verbrechers bezweckenden Erziehung werden soll. „Strafvollzug im höchsten und vollendetsten Sinne ist Erziehung“, „soziale Brauchbarkeit hervorbringen ist das höchste Ziel der Strafe“ — in diesen beiden Sätzen gipfeln die Ausführungen des Verfs. Nicht als sollte der Strafcharakter des Gefängnisses aufhören, was ja eine Utopie wäre, aber er soll gemildert werden durch eine immer humanere Ausgestaltung des Gefängniswesens im Geiste der das Verlorene suchenden Liebe. Man wird dies kein blosses Idealbild nennen dürfen, will doch der Verf. den Ernst des Gesetzes keineswegs abschwächen und die Straftat mit ihrer straffen Disziplin unter allen Umständen beibehalten wissen. Diesen grundlegenden Ausführungen folgen Erörterungen mehr technischer Fragen wie Gemeinschafts- und Isolirhaft, Erfordernisse des Aufsichtspersonals, Arbeit und Arbeitslohn, Selbstbeschäftigung des Gefangenen — Fragen, die für den inneren Betrieb des Gefängnisses von grossem Belang sind und nach Massgabe jener Grundanschauung besprochen und gewürdigt werden.

Auch die vielumstrittene Frage der körperlichen Züchtigung als gerichtlicher Strafe wird nach ihrem Für und Wider sorgfältig erwogen und zu einer gewissen, wenn auch nicht definitiven Entscheidung gebracht. Die besonnene, unparteiische Erörterung dieser brennenden Frage dürfte geeignet sein, sie ihrer Lösung näher zu führen. Wie denn überhaupt die Darlegungen des Verfs sachlich und vorurteilslos gehalten sind und auf nüchternen Beobachtung und Erwägung der wirklichen Verhältnisse beruhen. Unbeirrt durch Parteischlagworte und Zeitanschauungen geht er selbständig seinen Weg und beleuchtet alle Fragen von seinem christlichen Standpunkte aus. Dies tritt noch besonders in den Abschnitten hervor, welche sich mit den Motiven des Verbrechens beschäftigen. Hier wendet er sich nachdrücklich gegen die Anschauung, die in dem Verbrecher nur ein Opfer unglücklicher sozialer Verhältnisse sieht, und weist mit psychologischer Schärfe nach, dass die eigentliche Wurzel des Verbrechens im sinnlichen Begehren, in der Augen- und Fleischeslust, also im Menschen selber liegt. Hunger und Elend auf der einen, Alkohol und erbliche Belastung durch Trunksucht auf der anderen Seite kommen wohl als begünstigende Momente in Betracht, nicht aber als entscheidende Ursachen; hingegen sind die meisten heutigen Volksbelastigungen ein nur zu günstiger Nährboden für das Verbrechen. Die Entschiedenheit, mit der der Verf. den irrigen modernen Theorien und aller materialistischen und sozialistischen Beschönigung und Entschuldigung des Verbrechens entgegentritt und die individuelle Schuld und persönliche Verantwortlichkeit zur Geltung bringt, verdient volle Anerkennung. Zum Schluss werden noch die Bedingungen für den Akt landesherrlicher Begnadigung und die Pflichten der Gesellschaft gegen die entlassenen Strafgefangenen wie auch umgekehrt dieser gegen jene dargelegt und die Mittel und Wege gezeigt, um die moralische und soziale Rettung solcher Individuen sicher zu stellen. Auf dem Gebiete der Fürsorge für entlassene Sträflinge hat sich der Verf. bekanntlich durch Gründung des Thüringer Frauenasyls besondere Verdienste erworben.

Mit Vorstehendem glauben wir den reichen Inhalt dieser Schrift einigermaßen charakterisiert zu haben. An einer Kritik der vorgetragenen Anschauungen, die der Verf. nach dem Vorwort erwartet, wird es ja von kompetenter Seite nicht fehlen. Wir unsererseits beschränken uns darauf, dem Autor für seine gehaltvolle Gabe zu danken und den Wunsch auszusprechen, dass seine „Gefängnisbilder“ zur Aufklärung über das Wesen der Kriminalität, zur Bekämpfung des Verbrechens und zur Reform des Strafvollzugs erspriessliche Dienste leisten möchten.

Nienhagen.

Peters.

Bacher, Wilhelm (Dr., Professor an der Landes-Rabbinerschule zu Budapest), **Die Agada der Tannaiten und Amoräer.** Bibelstellenregister. Nebst einem Anhang: Namen-Register zur Agada der babylonischen Amoräer. Strassburg 1902, Karl J. Trübner (VI, 94 S. gr. 8). 3 Mk.

Im Vorwort nennt Bacher dieses Register sämtlicher Bibelstellen, welche in seinem Werke über die Agada der Tannaiten und Amoräer behandelt werden, „das wichtigste Hilfsmittel zur Benutzung“ seines Werkes. Ueber diese Wertung kann man streiten. Es ist gewiss dankenswert, dass uns durch das Register ermöglicht wird, die Meinungen der Agadisten über die einzelnen Bibelverse bequem zusammenstellen zu können; und weiter, dass das Namen-Register der Rabbinen nun durch den Anhang: „Namen-Register zur Agada der babylonischen Amoräer“ vollständig geworden ist. Aber: für die christliche Theologie ist doch das von Bacher schon früher gegebene Sachregister das „wichtigste Hilfsmittel zur Benutzung“ seines Werkes, denn das Neue Testament unterscheidet sich ja gerade dadurch vor allem von jüdischer Art, dass es nicht in erster Linie glossatorische Exegese bietet. Dennoch begrüßen wir dieses weitere Hilfsmittel zur Benutzung eines Werkes, das noch lange nicht genug von christlichen Theologen beachtet und benutzt wird. Es sei darum hier nachdrücklich auf Bachers Agada der Tannaiten und Amoräer hingewiesen. Dalman, Worte Jesu I S. 61 sagt mit Recht, dass Bachers Arbeiten auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen. Möchte es Bacher vergönnt sein, auch die anonyme Agada noch zu bearbeiten! Das würde erst sein Werk wirklich vervollständigen und der christlichen Theologie zu einem weiteren, gesicherten Fortschritt verhelfen. Daran könnte sich dann, um Dalmans Worte a. a. O. zu gebrauchen, „eine wirkliche altsynagogale Theologie anschliessen“.

Leipzig.

Lic. Fiebig.

Neueste theologische Literatur.

Biographien. **Damase de Loisey**, Le bienheureux Diego-Joseph de Cadix, apôtre de l'Espagne au XVIII^e siècle. Paris, libr. Poussielgue (X, 321 p. 16). — **Von der Renaissance zu Jesus.** Bekenntnisse e. modernen Studenten. (Von Frz. Spemann.) Stuttgart, J. F. Steinkopf (80 S. 8). Kart. 1 Mk.

Zeitschriften. Hefte zum „Alten Glauben“. 7. Hoppe, Prof. Dr. Edm., Der moderne Evolutionismus. Leipzig, H. G. Wallmann (37 S.

gr. 8). 60 Mk. — **Pfade**, Neue, zum alten Gott. Hrsg. v. Fr. F. Gerstung. 5. Bd. König, Alfr., Jesus, was er uns heute ist. Freiburg i. B., P. Waetzel (28 S. gr. 8). Geb. in Leinw. Einzelpr. 2 Mk. **Bibel-Ausgaben u. -Uebersetzungen.** **Ruppanner, A.**, Das Neue Testament unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Mit Erklärn. u. Nutzenwendgn. hrsg. in Verbindg. m. mehreren evangel. Geistlichen. Mit Bildern u. Karten. Rev. Luthertext. Teufen. (Frankfurt a. M., J. Schergens.) (IV, 1069 S. gr. 8). 11. 25.

Biblische Einleitungswissenschaft. **Mitteilungen der vorderasiatischen Gesellschaft.** VIII. Jahrg. 1903. 1. Peiser, F. E., Der Prophet Habakuk. Eine Untersuchg. zur Kritik des alten Testaments. Berlin, W. Peiser in Komm. (38 S. gr. 8). 2. 50. — **Réville, Jean**, Le Quatrième Evangile. Son origine et sa valeur historique. 2. éd. Paris, libr. Leroux (VIII, 356 p. 8). 7 fr. 50. — **Weiss, Prof. D. Johs.**, Das älteste Evangelium. Ein Beitrag zum Verständnis des Markus-Evangeliums u. der ältesten evangel. Ueberlieferung. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (XII, 414 S. gr. 8). 10 Mk.

Biblische Theologie. **Denney, Ja., DD.**, The death of Christ, its place and interpretation in the New Testament. New York, A. C. Armstrong & Son (19+334 p. 12). \$ 1. 50. — **Grimm, Eduard**, Die Ethik Jesu. Hamburg, Grefe & Tiedemann (V, 293 S. 8). 4 Mk.

Altchristliche Literatur u. Patristik. Schriftsteller, Die griechischen christlichen, der ersten drei Jahrhunderte. Hrsg. v. der Kirchenväter-Commission der königl. preuss. Akademie der Wissenschaften. 9. Bd. I. Hälfte. Eusebius' Werke. 2. Bd. Die Kirchengeschichte. Bearb. v. Prof. Dr. Eduard Schwartz. Die latein. Uebersetzg. des Rufinus. Bearb. v. Prof. Dr. Thdr. Mommsen. I. Hälfte. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (III, 507 S. gr. 8). 16 Mk. — **Texte u. Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur.** Archiv f. die v. der Kirchenväter-Commission der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften unternommene Ausg. der älteren christl. Schriftsteller. Hrsg. von Osc. v. Gebhardt u. Adf. Harnack. Neue Folge. VIII. Bd. 3. Hft. Der ganzen Reihe XXIII, 3. **Gressmann, Priv.-Doc. Lic. Dr. Hugo**, Studien zu Eusebs Theopanie. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verlag (XI, 154 u. 69 S. gr. 8). 8 Mk. — **Dasselbe.** IX. Bd. 1. u. 2. Hft. Der ganzen Reihe XXIV, 1. u. 2. 1. **Schmidt, Carl**, Die alten Petrusakten im Zusammenhang der apokryphen Apostelliteratur, nebst e. neuentdeckten Fragment, untersucht. — 2. **Wrede, D. theol. W.**, Die Echtheit des zweiten Thessalonicherbriefes, untersucht. Ebd. (VIII, 176 S.; VIII, 116 S. gr. 8). 10 Mk.

Allgemeine Kirchengeschichte. **Fraaz, Adph.**, Die Messe im deutschen Mittelalter. Beiträge zur Geschichte der Literatur u. des religiösen Volkslebens. Freiburg i. B., Herder (XXII, 770 S. gr. 8). 12 Mk. — **Neujahrsblätter der badischen historischen Kommission.** Neue Folge. 6. **Finke, Heinr.**, Bilder vom Konstanzer Konzil. Heidelberg, C. Winter, Verl. (98 S. gr. 8). 1. 20. — **Rau, Albr.**, Reformation u. Renaissance. Ein Beitrag zur Geschichte der Los v. Rom-Bewegung. Delitzsch, C. A. Walter (116 S. gr. 8). 2 Mk. — **Sommerlad, Priv.-Doz. Theo.**, Das Wirtschaftsprogramm der Kirche des Mittelalters. Ein Beitrag zur Geschichte der Nationalökonomie u. zur Wirtschaftsgeschichte des ausgeh. Altertums. Leipzig, J. J. Weber (XV, 223 S. gr. 8). 6 Mk.

Reformationsgeschichte. **Feins, Prof. D. Paul**, Die Erneuerung des paulinischen Christentums durch Luther. Dekanatsrede, geh. am 31. X. 1902 in Wien. Leipzig, J. C. Hinrichs (30 S. gr. 8). 50 Mk.

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Adams, Ephraim, D.D.**, The Iowa band; the history of early Congregationalism in the middle west. Boston, Pilgrim Press (240 p. 12). \$ 1. — **Bilder aus der evangel. protest. Landeskirche des Grossherzogtums Baden.** VII. **Nüssle, Dekan Ed.**, Bilder u. Beiträge aus u. zur kirchlichen Geschichte der Stadt Mannheim. 1652—1659. 2. Heft. (Schluss.) IV. Kurfürst Karl Ludwig, die Lutheraner u. die Eintrachtskirche. V. Die französ. Gemeinde u. der Kampf des Pfarrers Poitevin um die Einführung der hugenottischen Kirchenzucht. VI. Die Zerstörung u. Zerstreuung. Heidelberg, Evang. Verlag (92 S. gr. 8). 75 Mk. — **Feige, Paul**, Kirchengeschichtliches üb. Mannheim. 2. Aufl. Mannheim, J. Gremm (IV, 124 S. 8 m. Abbildgn.). 50 Mk. — **Fontes rerum austriacarum.** Oesterreichische Geschichts-Quellen. Hrsg. v. der histor. Commission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien. II. Abth. Diplomataria et acta. 55. Bd. Urkunden u. Regesten zur Geschichte des Benedictinerstiftes Göttweig. III. Thl. 1468—1500. Bearb. v. emer. Prof. Pat. Adalb. Fr. Fuchs. Wien, C. Gerold's Sohn in Komm. (VII, 964 S. gr. 8). 14. 10. — **Kolds, Prof. Dr. Thdr.**, Das bayerische Religionsedikt vom 10. I. 1803 u. die Anfänge der protestantischen Landeskirche in Bayern. Ein Gedenkblatt. Erlangen, F. Junge (44 S. gr. 8). 90 Mk. — **Misset, E.**, Un église de Victorius en Champagne. Notre-Dame de l'Épine, près Châlons-sur-Marne (la Légende, l'histoire, le monument et le pèlerinage). Paris, libr. Champion (110 p. 8). — **Nève, abbé**, Les diocèses des Pays-Bas au moyen âge. Bruxelles, Société belge de librairie (15 p. 8). 50 c. — **Warichez, Joseph**, Les origines de l'église de Tournai. Louvain, Ch. Peeters (226 p. 8). 4 fr.

Orden u. Heilige. **Gnandt, Priest. D. Willib.**, O. S. B., Vita S. Cliridonae virginis, B. Laurentii anachoretæ nec non et servi dei Hippoliti Pugnati monachi. Innsbruck, Wagner (XXIII, 219 S. gr. 8). 2 Mk. — **Pinet, abbé Edouard**, Le culte de Sainte Geneviève à travers les siècles; la Compagnie des porteurs de la chasse sainte Geneviève (1525—1902). Paris, libr. Roger et Chernoviz (XVI, 350 p. 8 avec plan). — **Frädler, abbé**, Saint François de Paule, fondateur des Minimes. (Extraits et abrégé du livre de Mgr. Dabert, évêque de Périgueux: Histoire de Saint François de Paule et de l'ordre des Minimes.) Tours, libr. Mame et fils (144 p. 12).

Christliche Kunst u. Archäologie. **Abgrall, abbé J. M.**, Les croix

et calvaires du Finistère. Caen, impr. Delesques (36 p. 8 et grav.). — **Barret, P.**, Le Tympan de l'ancienne église romane d'Issy. Caen, impr. Delesques (23 p. 8 et 1 pl.). — **Baukunst, Die**, hrsg. v. B. Borrmann u. R. Graul. II. Serie. 11. Heft. Wulff, O., Das Katholikon v. Hosios Lukas u. verwandte byzantinische Kirchenbauten. Berlin, W. Spemann (24 S. 2 m. Abbildg. u. 6 Taf.). 4 M. — **Dufresne**, prêtre, Les cryptes vaticanes. Tournai, Desclée, Lefebvre et Cie. (128 p. 8, figg. et planches). 2 fr. — **Maitre, Léon**, L'église de Saint-Philbert, est-elle carolingienne ou de l'époque romane? Caen, impr. Delesques (9 p. 8 et 1 pl.). — **Nayel, Auguste**, et **H. Bodin**, L'église Saint-Médard de Thouars (Deux-Sèvres). Histoire. Archéologie. Toulouse, libr. Thouars (96 p. 8).

Symbolik. Mortimer, Alfred Garnett, D.D., The creeds: an historical and doctrinal exposition of the Apostles, Nicene, and Athanasian creeds. New York, Longmans, Green & Co. (20+321 p. 12). \$1.80.

Dogmatik. Kücklich, R., Die biblische Berechtigung der Kindertaufe. Stuttgart, Christl. Verlagshaus (36 S. 8). 20 M.

Apologetik u. Polemik. Corneloup, J. B., Conversion d'un prêtre à l'Évangile, ou du catholicisme au protestantisme. Cahors, impr. Coueslant (88 p. 16 et 2 portr.). — **Geltbde, Das**, brechen od. halten? Friedrichshagen-Berlin, Jugendbund-Verlag (33 S. 8). 20 M. — **Köster, Past. A.**, Offener Brief an Herrn Pastor Glage zu St. Anskar. Hamburg, Grefe & Tiedemann (14 S. gr. 8). 30 M. — **Lasson, Past. Geo.**, Die theologische Wissenschaft u. die Kirche. Berlin, Trowitzsch & Sohn (31 S. gr. 8). 50 M. — **Moore, W. T.**, The fundamental error of Christendom. St. Louis, Christian Publishing Co. (196 p. 12). \$1. — **Oliphant, T. L. Kington**, Rome and reform. 2 v. New York, Macmillan (21+541; 17+508 p. 8). \$7. — **Pozat, abb. A.**, La religion; le christianisme; l'Église (ouvrage classique d'apologetique chrétienne). Paris, libr. Amat (VIII, 302 p. 18).

Homiletik. Haecius, Geo., Gott breite Japhet aus. Eine Missions- u. Kolonialpredigt üb. 1. Mose 9, 27. Hermannsburg, Missionshandlg. (16 S. 8). 20 M. — **Heimatsklänge**, Christliche. Eine Sammlg. v. Predigten der hervorragendsten kirchl. Würdenträger u. Kanzelredner f. alle Sonn- u. Festtage e. Kirchenjahres. Hrsg. v. Fr. C. Tittel. 1—10. Taus. Leipzig, Jacobi & Zocher (VIII, VIII, 699 S. gr. 4 m. 8 Farbdr.). Geb. 14 M.

Katechetik. Hofer, Sem.-Studienprät. Philipp, Die Methodik der Bergpredigt des Herrn. Ein Beitrag zur Theorie der Katechese. Wien, H. Kirsch (VIII, 152 S. gr. 8). 2. 40.

Erbauliches. Christen-Buch, Das. Ein evangelischer Hausschatz. In 3 Tln. Morgen- u. Abendandachten f. alle Tage des Jahres. Predigten auf alle Sonn- u. Festtage. Der christliche Glaube nach Luthers grossem Katechismus. Religiöse Gedichte. Von Oberhofpred. † v. Bilfinger, Stadtpfr. R. Pfeleiderer, Pfr. R. Weitbrecht. (25 Lfgn.) Stuttgart, Buchh. für innere Mission. 10 M. — **Gosbel, Past. Herm.**, Gesundbrunnen. Morgen- u. Abendsegens f. alle Tage d. Jahres. Konstanz, C. Hirsch (737 S. 12). Geb. in Leinw. 1. 50. — **Paul, Past. J.**, In Jesu Nachfolge. 2. verkürzte Aufl. v.: Ein Leben in der Nachfolge Jesu. Striegau, R. Urban (IV, 101 S. 8). Geb. 1. 50. — **Dasselbe** in 10 Einzelheften. Ebd. (98 S. 8). 1 M. — **Smith, James**, Brocken vom Gottestisch. Wanderern zur Ewigkeit zur tägl. Nahrung dargeboten. Abend-Ausg. Nach dem Engl. deutsch bearb. v. Edw. Millard. Frankfurt a. M., J. Schergens (III, 366 S. 12). 1 M.

Mission. Blecher, Pred. Frdr., 7 Jahre Jugendbund für entschiedenes Christentum in Deutschland. Friedrichshagen-Berlin, Jugendbund-Verlag (112 S. 8 m. Abb.). 1 M. — **Jugend-Konfirmierten-Bund** f. entschiedenes Christentum. Verfassung u. Winke. Friedrichshagen-Berlin, Jugendbund-Verlag (20 S. gr. 8). 30 M.

Kirchenrecht. Müller, Prof. D. Karl, Ueber religiöse Toleranz. Prorektoratsrede. Erlangen, (Th. Blaesing) (30 S. gr. 4). 1. 20. — **Richter, Reg.-Asses. Dr. M.**, Evangelische militärkirchliche Dienstordnung. (E. M. D.) Textausg. m. den Ausführungsbestimmgn. des Kriegsministeriums u. m. Anmerkgn. Mit Genehmigg. des königl. Kriegsministeriums hrsg. Berlin, E. S. Mittler & Sohn (IX, 94 S. gr. 8). 1. 80.

Philosophie. Commentaria in Aristotelem graeca. Edita consilio et auctoritate academiae litterarum regiae borussicae. Vol. XII pars I. Olympiodori prolegomena et in categoriis commentarium. Ed. Adf. Busse. Berlin, G. Reimer (XII, 163 S. Lex. 8). 7 M. — **Deussen**, Prof. Dr. Paul, Der kategorische Imperativ. Rede. 2. Aufl. Kiel, Lipsius & Tischer (29 S. gr. 8). 50 M. — **Sänger, Dr. Ernst**, Kants Lehre vom Glauben. Eine Preisschr. der Krugstiftg. der Universität Halle-Wittenberg. Mit e. Geleitwort v. Prof. Dr. Hans Vaihinger. Leipzig, Dürr'sche Buchh. (XVIII, 170 S. gr. 8). 3 M. — **Schliemann, Dr. Aloys Rob.**, Beiträge zur Geschichte u. Kritik des Naturalismus. Mit e. Einleitg.: Ueber das Princip der künstl. Nachahmg. Kiel, Lipsius & Tischer (III, 199 S. gr. 8). 4 M. — **Smith, Norman**, Studies in the Cartesian philosophy. New York, Macmillan (14+276 p. 12). \$1.60.

Judenthum. Singer, Isidore [and others, eds.], Jewish encyclopaedia: a descriptive record of the history, religion, literature and customs of the Jewish people from the earliest times to the present day; prepared by more than four hundred scholars and specialists under the direction of Cyrus Adler, I. K. Funk, D.D., Frank H. Vizetelly and others. In 12 v. v. 3. New York, Funk & Wagnalls Co. (700 p. il. 4). \$7. — **Steinberg, Dr. Augusta**, Studien zur Geschichte der Juden in der Schweiz während des Mittelalters. Zürich, Schulthess & Co. (VII, 159 S. gr. 8). 3 M.

Verschiedenes. **Aubry, Jean Bapt. D.**, Oeuvres complètes. T. 11—13. Correspondance inédite. 1—3. 1861—1882. Bruxelles, Desclée, de Brouwer et Cie (566 p., 618 p., 651 p. 8). 18 fr.

Zeitschriften.

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. Neue Folge. 4. Bd., Nr. 2 u. 3: Th. van Muyden, Autel St. Sébastien, consacré en 1450 par l'Évêque Guillaume VI de Rarogne, dans l'église de N. D. de Valère à Sion. J. R. Rahn, Wandgemälde in der Kirche von Nussbaumen (Thurgau). Derselbe, Ein Wandgemälde an der St. Johannkirche in Schaffhausen. H. Lehmann, Die Glasgemälde in den aargauischen Kirchen und öffentlichen Gebäuden. J. Stammer, Inventare des Münsters in Bern.

Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte. 16. Heft, für 1902: Th. Brieger, Ein Leipziger Professor (Nicolaus Weigel) im Dienste des Baseler Konzils. Derselbe, Ueber zwei unbekannte Handschriften von Nicolaus Weigels Collectura de indulgentiis. P. Zinck, Die Universität Leipzig in den kryptocalvinistischen Wirren zur Zeit des Kurfürsten August. H. K. Zimmermann, Die Entwicklung der Kircheninspektionen. 1530—1800. Bönhoff, Wie hielt in Sachsen die Reformation auf dem Lande ihren Einzug? O. Clemen, Mosellanus contra Cellarius.

Jahrbücher, Bonner. Heft 108/9: A. Dieterich, Die Religion des Mithras. M. Ihm, Zu den Inschriften des Apollo Grannus. A. Furtwängler, Apis und Hermes-Thot. A. Oxé, Ein Merkurheiligtum in Sechem.

Kantstudien. 7. Bd., 4. Heft: N. H. Marshall, Kant und der Neukantianismus in England. J. E. Creighton, Kantian Literature in America since 1898. B. Petronievics, Warum stellen wir uns die Zeit als eine gerade Linie vor? H. Vaihinger, Houston Stewart Chamberlain — ein Jünger Kants. G. Brodnitz, Ein französischer Romancier über Kant.

Liberté, La, chrétienne. Année 5, 1902, Décembre: A. Vinet, L'art de vivre et de mourir. Discours inédit. C. Choisy, L'éducation de la conscience dans l'oeuvre de Calvin. M. Constançon, Chronique sociale. Ch. Porret, Une interprétation nouvelle de la parabole des talents.

Merkur, Deutscher. 33. Jahrg., Nr. 26: Die christliche Lehre von dem Ursprunge und Wesen des Menschen (Schl.). Zur Geschichte des Bibelverbotes (Schl.).

Zeitschrift für christliche Kunst. 15. Jahrg., 10. Heft: A. Steffens, Die alten Wandgemälde auf der Innenseite der Chorbrüstungen des Kölner Domes. Mit Abb. (Schl.). J. A. Endres, Romanische Deckenmalereien und ihre Tituli zu St. Emmeram in Regensburg (Schl.). St. Beissel, Die kunsthistorische Ausstellung in Düsseldorf VIa.

Eingesandte Literatur.

Alttestamentliche Theologie: Kunert, Karl, Offener Brief an Herrn Rabbiner Dr. F. Perles in Königsberg i. Pr. Königsberg i. Pr., Evangelische Buchhandlung des ostpr. Provinzialvereins für innere Mission (8 S. gr. 8). 10 Pf. — **Kunert, Karl**, Rabbiner Dr. H. Vogelsteins Vortrag: Die Anfänge des Talmuds und die Entstehung des Christentums. Ebd. (20 S. gr. 8). 40 Pf. — **Herzberg, J.**, Geschichte der Juden in Bromberg. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Juden des Landes Posen. (Mit Illustrationen.) Nach gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt. Frankfurt a. M., J. Kauffmann (106 S. gr. 8). 3,50 Mk.

Kirchengeschichte: Keller, Ist unsere innere Mission wirklich Mission? Referat. Dresden u. Leipzig, F. Richter (C. Ludw. Ungelenk) (20 S. gr. 8). 20 Pf.

Systematik: Kunert, K., Was lernen Juden u. Christen von Dr. Perles? Ein bescheidener Beitrag zur Harnack-Literatur. Königsberg i. Pr., Ev. Buchhandlung des ostpr. Provinzialvereins f. innere Mission (16 S. gr. 8). 30 Pf.

Praktische Theologie: Siedel, Ernst, Der Weg zur ewigen Schönheit. Zehnte Auflage. Dresden, Justus Naumann (Fr. Ungelenk) (459 S. 8). Geb. 3,50 Mk. — **Kober, Arzt** und **Seelsorger** in ihrer gegenseitigen Ergänzung und Begrenzung. Separatdruck aus den „Pastoralblättern für Homiletik, Katechetik und Seelsorge“. Dresden und Leipzig, Fr. Richter (C. L. Ungelenk) (15 S. gr. 8). 20 Pf. — **Michaelis, W.**, Der biblische Begriff der Heiligung und seine Bedeutung für unser Glaubensleben. Vortrag. Stuttgart, Buchhandlung des Deutschen Philadelphia-Vereins (16 S. gr. 8). 15 Pf. — **Walther, Ernst**, Bibelwort und Bibelwissenschaft mit besonderer Beziehung auf den evang. Religionsunterricht. Berlin, Ernst Siegfried Mittler & Sohn (IV, 108 S. gr. 8). 1,75 Mk. — **Behncke, Gustav**, Schulandachten und Ansprachen. Gehalten im Königlichen Friedrich Wilhelms-Gymnasium zu Berlin. Ebd. (VI, 168 S. 8). 2,50 Mk. — **Müller, J. L.**, Abendmahls-Büchlein oder Selbstbetrachtungen für ev. Communicanten. 28. Aufl. Halle a. S. und Bremen, C. Ed. Müller (134 S. 8). Kart. 75 Pf.

Ergeben erjdien:

Antiquar. Büchercatalog Nr. 107: Theologie u. Philosophie
gratis.

Berlin W. 56.

Paul Lehmann, Buchhlg. u. Antiquariat.